

# Die reine Wahrheit

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **73 (1947)**

Heft 22

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-485827>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Die reine Wahrheit

Es gibt eine ganze Reihe von Freunden und Bekannten, die mich seit einigen Tagen für einen gewaltigen Lügner halten. Ich weiß wohl, daß der sagenhafte Baron von Münchhausen als einer der größten Lügner gilt, den es je gegeben hat. Umso mehr schmerzt es mich, daß da nun gesunde, liebe Menschen, die mir teuer und wert sind, herumlaufen und überzeugt sind, neben mir sei dieser Münchhausen der reine — «Wahrsager» in des Wortes verwegenster und wohl ursprünglicher Bedeutung.

Das kam so.

Ich begegnete hier einem Freund, traf dort eine nette Bekannte an. Und weil es die Sitte so will, lüftete ich jedesmal brav und wohlherzogen mein Hütchen, wie ich's in jungen Tagen gelernt hatte. Sobald ich aber besagte Kopfbedeckung abnahm, kam die Beule zum Vorschein.



Sie sah sehr häßlich aus, diese Beule. Das gebe ich gerne zu. Rot und Blau herrschten vor wie im Tessinerwappen; aber auch Stiche ins Gelbliche und Grünliche waren festzustellen. Das Ganze ragte aus meinem Schädel hervor, als hätte Columbus sein berühmtes Experiment mit dem auf die Spitze gestellten Ei auf meiner Gehirndecke ausgeführt, hätte das Ei stehen gelassen und wäre einfach auf und davon gelaufen — meinetwegen nach Amerika. Es war ein Anblick zum Weinen.

Menschen sind teilnehmend. Niemand kann eine solche Beule sehen und so tun, als übersähe er sie. Man muß fragen — wie unter einem Zwang. Der eine fragt mit ehrlichem Mitleid in der Stimme, während der andere es mit tröstlichem Humor versucht, indem er zum Beispiel freundlich auf das Schandmal deutet und dazu witzelt: «Ja, ja — die Frauen haben immer recht!»

Kurz und gut: Es war eine Plage.

Den ersten Fragestellern erklärte ich den ganzen Sachverhalt noch mit einiger Umständlichkeit; anders ging's ja nicht. Dann aber begann es mir zu verleiden, meine Leidensgeschichte immer wieder mit allen Einzelheiten hervorzukramen und auszubreiten. Und nur dieser Beule zuliebe konnte ich doch nicht zu Hause bleiben!

Wenn ich mein Hütchen denn gelüftet und die betreffenden Mitglieder eines verehrlichen Publikums ihre Frage gestellt hatten, antwortete ich ebenso knapp wie bündig: «Schnupfen!»

Wenn ich einen Frager besonders gern hatte, verstieg ich mich sogar zur ausführlicheren Fassung: «Das kommt vom Schnupfen!»

Fassung eins und Fassung zwei jedoch begegneten größten Zweifeln. Und diese Zweifel übertrugen sich automatisch auf mich und meine bisher anerkannte, ehrenhafte Glaubwürdigkeit. Bis zu einem gewissen Grade kann ich das sogar noch begreifen. Denn daß solche monströse, abscheulich anzusehende Beulen vom Schnupfen kommen sollen, das will den Leuten nicht in den Kopf.

Dabei ist die Sache doch so einfach! Nein, der Schnupfen war durchaus nicht etwa so fürchterlich, daß ich in meiner Verzweiflung mit dem Kopf gegen die Wand gerannt wäre. Ich habe mich auch nicht zum Versuch hergegeben, den Schnupfen durch Keulenhiebe austreiben zu lassen, wie man das vielleicht in früheren, medizinischen Epochen versucht hätte, wo man Viri und Bazillen noch mit bösen Geistern zu verwechseln pflegte, weil es mit den Mikroskopen noch im argen lag.

Schuld an meiner Beule trägt das neue Schnupfenmittel. Genauer ausgedrückt: Die Anwendungsvorschrift. Denn ich befolgte diese.

Mit dem Glasröhrchen, das man oben zuhält, hob ich einige Tropfen aus dem Fläschchen. Vorschriftsgemäß bog ich den Kopf so weit wie möglich zurück. Ich saß dabei an meinem Schreibtisch. Das ist durchaus verständlich. Schriftsteller leben weniger an der Drehbank als am Schreibtisch, obschon sie auch da manchmal so etwas wie einen «Dreh» finden. Doch dies nur nebenbei. In die himmelwärts schauenden Nasenlöcher meines so weit wie nur irgend möglich zurückgebogenen Hauptes träufelte ich diese Tröpfchen. Vorerst in das eine Nasenloch, wie es das hauchdünne, bedruckte Papierchen verlangte.

In demjenigen Sekundenbruchteil, wo man bemerkt, daß diese heilsame Flüssigkeit in den Rachen hinunter entweichen möchte, muß man — immer der Vorschrift folgend — den Kopf

blitzartig vorbeugen. Wiederum so weit wie nur irgend möglich. Sobald er dort unten angelangt ist, wobei man Magen und Milz bis zur Atembeklemmung zusammenpreßt, soll man den Kopf seitwärts hin und her bewegen, als wände man sich in abgrundtiefem Schmerz. Dabei muß man sich aber noch das nicht beträufelte Nasenloch zuhalten, während man durch das angefeuchtete Nasenloch tief einatmet und durch den Mund wieder ausatmet. All dies hatte ich mir gründlich eingeprägt, ehe ich zur therapeutischen Tat schritt.



Beim blitzartigen Vorbeugen des Kopfes aber geschah das Unglück. Ich rannte meine beklagenswerte Schädeldecke mit aller mir zur Verfügung stehenden, blitzartigen Macht gegen die Ecke der rechten, halb offenstehenden Schreibtisch-Schublade. Vor meinen Augen kreiste das sternbesäte Weltall; in meinen Ohren zwitscherte die gesamte Welt unserer gefiederten Freunde! Eingeleitet wurden diese Halluzinationen durch eine dröhnende Explosion, die bei mir den Eindruck hinterließ, mein Schädel sei wahrscheinlich geborsten. Es war ein furchtbarer Augenblick! In Gedanken las ich schon die Pressemeldung: «Schriftsteller erleidet aus unaufgeklärten Gründen Schädelbruch am Schreibtisch. Man vermutet Racheakt. Und so weiter.»

Nichts davon. Ich muß alleine mit meinen Leiden fertig werden. Hätten Sie je gedacht, daß zum Schnupfen noch die Seelenqual hinzutreten könnte, von allen Freunden und lieben Bekannten als Lügner betrachtet zu werden?

Es ging über meine Kräfte diese ganze, komplizierte Geschichte Tag für Tag viele Male ausführlich zu erzählen.

Man soll diese Zeilen nun im Blatte lesen. Und man wird mir glauben, daß ich die reine Wahrheit spreche, wenn ich auf die ernste, freundliche, teilnehmende, witzelnde, hämische Frage nach der Beule nurmehr mit dem einen Wort antworte: «Schnupfen!»

Fridolin

